

Besteht aus 12 Bogen und Feiertage täglich. Koffer für das halbe Jahr 5 fl., das Vierteljahr 2 fl. 50 kr., ein Monat 85 kr. Mit Zustellung in das Haus 1 fl. Einzelne Nummern 6 kr. Mit Postversendung: Im Ausland: halbjährig 7 fl., vierteljährig 3 fl. 50 kr. d. B. Im Inland: vierteljährig 4 fl. 50 kr. Verleger und Eigentümer: Th. Steinhausen's Erben. Für die Redaction verantwortlich: Georg Essig.

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

Interessanter als alle anderen in der Steinhäuser'schen Buchdruckerei angenommen: für Wien bezogen dieselben: Haasenstein & Vogler, Inf.-Opp., Wallfischgasse 10; ferner die Annoncen-Dr. A. Oppelik, Stubenbastei 2; Botter & Comp., I. Riemergasse 18, R. Mosse, Seilerstätte 2; für's Ausland: Haasenstein & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt am Main, Basel und Paris; Adol. Steiner, Annoncen-Dr. Hamburg. Wer einen einseitigen Annoncenbogen haben will, das 8. Blatt 7 kr., das 9. Blatt 6 kr., das 10. Blatt 5 kr. d. B., expl. der Steinhäuser'schen Druckerei.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Heirich's Erben, Buchbinder; in Schossberg bei Herrn C. F. Krler, Buchbinder; in Sossz-Been bei Herrn A. Kengsel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mählabach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely bei Herrn J. Wittich's Buchbinder; in Klausenburg bei Herrn J. H. H. Buchbinder; in Bistriz bei Herrn M. Haupt Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchbinder; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, ist der Zeitungspreis ebenfalls die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 18. Hermannstadt, Donnerstag am 22. Januar 1880. 95. Jahrgang.

## Politische Uebersicht

Hermannstadt, 21. Januar.  
Die Nachricht, daß die österreichisch-ungarische Zoll-Conferenz schon in den nächsten Tagen zusammentreten werde, um die Instruktionen für den Bevollmächtigten bei den Verhandlungen mit Deutschland festzustellen, ist dahin zu präzisieren, daß der Zusammentritt der Zoll-Conferenz schon längst für die zweite Hälfte des Januar in Aussicht genommen ist; aber ein bestimmter Tag ist auch bis zur Stunde nicht fixirt.

Der österreichische Reichsrath, welcher nach den Neujahrsferien am 15. d. zum ersten Male wieder zusammentrat, fand eine ganz ununterbrochene parlamentarische Situation vor. Die Klüfte, die in Folge der Abstimmung über das Wehrgesetz im December zwischen dem gemäßigten und dem fortschrittlichen Theile der Verfassungspartei entstanden ist, konnte nicht überbrückt werden. Wohl fanden während der Ferien mehrfache Bemühungen statt, die eine Wiederannäherung der verfeindeten Brüder bezweckten, aber sie scheiterten an dem Trotz der Fortschrittler, welche ihre Delegationen aus dem gemeinsamen Comité zurückgezogen, und dies jetzt in einem veröffentlichten Schreiben des Fortschritts-Clubs an den Club der Liberalen ziemlich brüsk verkündigen. Der Zwiespalt im Lager der Liberalen mag deren Segnern zu Statten kommen, was klammert das die Fortschrittler, wenn nur ihre „Prinzipien“ gerettet werden? Natürlich läßt sich Niemand von dieser angelegenen, heroischen oder vielmehr selbstmörderischen Prinzipientreue täuschen, vielmehr weiß alle Welt, daß der Fortschritts-Club nur seine Opposition um keinen Preis aufgeben mag, wie er seinen Groll über die Niederlage bei dem Wehrgesetz noch immer nicht vergessen kann.

Nach einer Prager Meldung hat das deutsche Vertrauensmännern-Collegium in Prag beschlossen, auf das czechische Memorandum durch ein Gegen-Memorandum zu antworten, welches die in den Aemtern und Unterrichts-Anstellungen in Böhmen bestehenden sprachlichen Verhältnisse darlegt. Das Gegen-Memorandum wird ebenfalls aus vier Theilen bestehen, in denen die politische Verwaltung, das Gerichtswesen, die Universität und die Mittelschulen gesondert behandelt werden.

In Prag wurde auf dem Hauptzollamte eine größere Anzahl socialdemokratischer Brochüren in czechischer Sprache, die heimlich verbreitet werden sollten, polizeilich confiscirt.

Die Italia irredenta ist weit davon entfernt, durch die letzten Vorkommnisse die Würde ins Korn zu werfen. Nach dem Tode des Generals Avezzana, welcher als Gründer der Italia irredenta gleichzeitig ihr Präsident war, hat sich das Exekutivcomité der Gesellschaft in Neapel folgendermaßen constituirte: Luigi Zuppeta, Professor der Rechte an der Universität Neapel, Präsident; Giovanni D'Avio, radicaler Parlaments-Deputirter und Federico Salamone (ein Triestiner) Vice-Präsidenten; Renato Matteo Zambriani, wie bisher Secretär. Der Letztere ist die eigentliche Triebfeder des Vereins.

Die „Liberta“ meldet: Der Abschluß eines Concordats in Berlin sei unmittelbar bevorstehend. Die Verhandlung werde am 7. März, am Krönungstag des XIII., erfolgen. Die Verantwortlichkeit für diese Nachricht überlassen wir selbstverständlich der „Liberta“.

Aus Paris, 15. Januar wird gemeldet: Heute ist die erste Nummer der „Justice“, des neuen Blattes Clemenceau's erschienen. Seine ersten Artikel tragen ganz den Charakter des Wefens Clemenceau's, sie sind scharf und energisch, dabei kalt und glatt in der Form. Das Blatt beginnt sofort mit einer Kriegserklärung an die Gemäßigten und

Bourgeois des linken Centrums und des verflochtenen Orleanismus; desgleichen erklärt es, daß Freycinet kein Parteichef sei und daher auch kein Recht habe, Conseilpräsident zu sein, diese Stelle vielmehr Cometta zuzumane und in einer sehr energischen, bestimmten Weise fordert Clemenceau in seinem Organ Gambetta auf, die Leitung der Geschäfte zu übernehmen. Er erinnert ihn dabei an den bei der Präsidentenwahl erlittenen Fehler. Im Uebrigen verlangt Clemenceau eine breit populäre und wahrhaft demokratische Politik. Das Erscheinen der „Justice“ macht großes Aufsehen, da nun der parlamentarische Radicalismus ein autorisirtes und von seinem hervorragendsten Führer geleitetes Blatt besitzt. Fürst Hohenlohe ist heute Abend nach Berlin abgereist. Graf Saint-Valler wird demnach hier mit längerem Urlaub erwartet, um mit Freycinet zu conferiren und an den Senatssitzungen Theil zu nehmen.

Das angeflandigte Duell zwischen dem General-Secretär der Italia irredenta, Zambriani, und Menotti Garibaldi wird nicht stattfinden. Menotti hat Zambriani in einem freundschaftlichen Schreiben beschworen, sich zu beruhigen und seine Eigenliebe dem Wohle des Vaterlandes zu opfern.

Das Journal „Aurora“ erwidert auf den neuerlichen Artikel der „Provinzial-Correspondenz“ bezüglich der Rolle, welche Fürst Bis marck bei den Verhandlungen mit dem Vatican spielt. Das Blatt sagt, es sei ihm nicht unbekannt, daß es in Preußen einen Minister des Innern und des Cultus gebe, in deren Competenz die Frage gelegen ist; es habe bloß von dem Fürsten Bismarck gesprochen, weil man in Folge der Dienste, welche der Fürst seinem Lande geleistet, naturgemäß glauben müsse, daß er eine unbeschränkte Autorität im Rathe seines Landes habe und daß seine Collegen zweifelsohne seine Absichten mit großer Nachgiebigkeit unterstützen würden. Im Uebrigen könne der vom Fürsten Bismarck geleiteten Reichspolitik die Lösung der religiösen Frage nicht fremd sein. Das Blatt fordert schließlich den Fürsten Bismarck auf, die schwebende Frage zu regeln.

Seit längerer Zeit ist der Cardinal Manning bemüht, seine Machtbefugnisse in England erheblich zu vergrößern. In Rom ist man keineswegs geneigt, dem ehrgeizigen englischen Prälaten ohne Weiteres Vorkurs zu leisten. So hat der Papst zum Beispiel, statt eine vom Cardinal Manning jüngst auf das Tapet gebrachte Frage ex cathedra zu erledigen, dieselbe zur Begutachtung an den berühmten Gelehrten der Jesuiten, den P. Ballerini überwiesen. Cardinal Manning verlangt nämlich als Primas von England die Ueberweisung der Jurisdiction über sämtliche in England weilende Ordensgeistliche, welche bekanntlich in allen Ländern direct von dem Ordensgeneral in Rom, und nicht von dem Bischof der Erzdiözese ihrer localen Residenz abhängen. Der Cardinal Manning hatte es bei seinem Antrage am meisten auf die Jesuiten abgesehen, um dieselben, insofern sie in England weilen, unter seine Vormachtigkeit zu bekommen. Daß der Papst jetzt dem P. Ballerini von der Gesellschaft Jesu die Sache zur Begutachtung vorlegt, gilt in Rom nicht allein als ein Anzeichen der Ablehnung des Vorschlages, sondern auch für den Ausdruck ganz besonderer Anerkennung des Jesuitenordens seitens des Papstes.

Ueber die Zustände in Irland wird aus London geschrieben: Obgleich es vor einiger Zeit hieß, daß die Unterjochung gegen die Herren Brennan, Davy und in allen niederge schlagen werde, haben dieselben nunmehr den Befehl erhalten, am nächsten Freitag vor den Richtern des Queens Bench Gerichtshofs in Dublin zur Eröffnung der Generalprocuratur zu erscheinen. Genannte Herren stehen bekanntlich unter der Anklage, bei den irischen Landmeetings eine auf irische Sprache geführte zu haben. Ein Telegramm aus Galway berichtet: Der Nothstand in

der Stadt ist täglich im Zunehmen, die localen Behörden sind nicht im Stande, genügende Unterstützungen zu erhalten. Heute ziehen Banden unbeschäftigter Arbeiter durch die Stadt, welche eine schwarze Fahne mit dem Motto führen: „Arbeit oder Brot.“ Die Hofcommissäre haben 100 Arbeiter in Dienst genommen. Man spricht von Unruhen, welche in der Umgegend von Derby Park stattgefunden haben sollen; bislang hat jedoch der Grasschafts-inspector keine Nachricht erster Natur erhalten. Es befinden sich derzeit über 600 besondere Polizisten in der Grasschaft. Am 14. d. fand in Dublin ein großes Arbeiter-Meeting statt mit schwarzen Fahnen und einem Laib Brod auf den Stangen. Die Sprache der Führer ist ungemein aufregend. „Mittelclasse“ — rief einer zu den 3000 Versammelten, in England wäre Revolution in Folge solcher Noth.“ Der Attentäter Schossa ist wahrscheinlich irrsinnig. Ein solches Leiden wäre erblich in seiner Familie.

Persische Nachrichten melden eine abermalige russische Niederlage durch die Turkmänen; die Russen mußten in Folge derselben 25000 Mann aufgeben und sich auf ihre Schiffe flüchten; vermuthlich gingen auch große Vorräthe für die nächste Campagne verloren.

## Die beiden Präsidenten.

Paris, 18. Januar.  
Gambetta ist nun wieder Präsident der Kammer; aber er ist es nur mit Bangen und Bangen geworden. Er hat seinen Sieg mit einer knappen, bedeutend geringeren Stimmenzahl als das vorige Mal errungen, und er dankt die Ehre dieses „Pyrrhus'sigen“ den Intriguen seiner Freunde von der äußersten Linken, deren Stimmen ihn im Stich ließen. Wie man auch die Sache auffassen mag — der Autorität Gambetta's ist durch diesen fatalen Zwischenfall ein empfindlicher Stoß versetzt worden. Es muß den Stolz und das Selbstgefühl dieses Mannes, der bisher sich seiner Allmacht über die republikanische Majorität so sicher wähnte, hart getroffen haben, diese erste politische Mauthelle einzustücken und zu sehen, daß auch er nur über eine Majorität gebietet, welche „fast die Hälfte der Kammer“ ausmacht, wie sich seiner Zeit der radicale Deputirte Lokroy auf der Tribüne über die Majorität des Cabinets Waddington ausdrückte. Insofern sind diese 259 Stimmen Gambetta's das Pendant zu den bekannten 221 Waddington's. Und wie hat nicht sonst die „Republique Française“, der „Moniteur Gambetta's“, über letztere gespöttelt und gewitzelt!

Diese radicale Linke tritt überhaupt seit dem Sturz Waddington's immer entschiedener hervor. Sie hat in Clemenceau einen sehr energischen und zielbewußten Führer. Dieser sagt sowohl in den Clubsitungen als in seinem neuen Blatte „Justice“ offen heraus, daß er darauf ausgehe, auch die Freycinet'sche Regierung zu untergeben und jedes andere Cabinet zu unterwürfeln, um endlich Gambetta in die Zwangslage zu versetzen, als Premierminister ebenfalls die Probe zu bestehen. Gambetta würde aber überlistet sein, wenn er auf's Geringste, ohne von seiner Tragfähigkeit überzeugt zu sein, und er wird es auch schließlich so bald thun. Weiß er doch, daß seine guten Feinde ihn nur darum so rasch befördern möchten, damit er sich um so eher abzuge und endlich den rechten, den rechten Republikanern Platz mache. Gambetta denkt nicht daran, Freycinet abzulösen und unter dem Präsidium Ersoy's ein Ministerium zu bilden. Er zieht es vor, als Präsident der Kammer neben dem Präsidenten der Republik einzugehen, und will den geeigneten Augenblick abwarten, wo ihm die oberste Stelle in der Republik gewissermaßen von selbst zu fallen wird. Daß dies seine Meinung ist, geht deutlich aus einem Artikel: „Die beiden Präsidenten“ hervor, der heute in der Kammer von Hand

## Fenilleton.

### Das Geheimniß des Präsidenten.

Novelle D. C. Waldau.  
(Original-Fenilleton der „Sermannstädter Zeitung“.)  
(1. Fortsetzung.)

Als junger Mann hatte er ein liebenswürdiges, stilles Mädchen geheiratet; die Leute erzählten sich aber, es wäre ihm nicht so sehr an der Braut, als an ihrer Wittigheit gelegen, doch konnte die Ehe eine glückliche genannt werden, wenigstens dem Anscheine nach. Freilich wenn man in die innere Häuslichkeit, wenn man in das Herz der zarten, süßen Frau hätte sehen können, man hätte sie nicht beneidet, sondern bedauert. Der Präsident spielte leidenschaftlich, der grüne Tisch verschlang riesige Summen, welche Werner mit einer Leichtigkeit, einer Eleganz verlor, um die ihn ein englischer Gentleman hätte beneiden können. Und was die Leute sich erzählten, daß nämlich der Präsident mehr an der Wittigheit, als an der Braut gelegen, war nur zu wahr. Seine Frau erschien ihm nach einigen Wochen als eine Last, welche er dem Gelde zu Liebe ertragen mußte, er liebte das einfache, stille Weib nicht, er hatte sich immer eine Frau gewünscht, die in seinen Sorgen glänzend die Donneurs zu machen verstanden hätte, um welche ihn die ganze Männerwelt beneiden sollte, welche die Sonne der eleganten Welt gewesen wäre. Diese anspruchslose Frau, welche nicht einmal einen einfachen Diamantschmuck im Haar oder am Arm duldete, war freilich keine blendende Erscheinung in ihrer einfachen Toilette, sie liebte die rauschenden Soireen und Vergnügungen, für welche ihr Gemahl schwärmte, nicht, sie war ihm eine treue Frau, aber keine Gemahlin, mit welcher er hätte Staat machen können, sie hatte einen tief gebildeten Geist, konnte aber nicht eine leichte, sprühende Conversation führen und das war die Ursache häufiger, bitterer Scenen, welche nach und nach einer Kälte

Raum gaben, die sich auf die Herzen beider Gatten legte und sie für immer trennte.

Im zweiten Jahre der Ehe hatte die Frau des Präsidenten einem Sohne das Leben gegeben, auf welchen sie nun ihre ganze Zärtlichkeit, ihre volle, reiche Liebe, die Liebe einer einsamen Mutter übertrug. Und weil der Präsident sah, daß der kleine Alfred der Abgott der Mutter war, ließ ihn das Kind kalt, er hatte es kaum angesehen, kein Wunder, daß auch das Kind für seinen Vater nichts mehr fühlte, als für einen Fremden.

Der Knabe wurde größer, unter der Leitung seiner Mutter entwickelten sich seine schönen Fähigkeiten wahrhaft bewundernswürdig, aber auch ungemein schnell. Der Knabe erkannte, trotz seiner Jugend, daß Vater und Mutter nicht so waren, wie sie sein sollten, und natürlich war es, daß er nicht für seinen Vater Partei machte, daß er dem nach und nach immer fremder wurde, der sein Schöpfer war. Die Stinne des Kindes verfinsterte sich stets, wenn sein Vater in das Gemach seiner Mutter kam, was freilich selten geschah, und welche Gefühle seine junge Brust beschwärmten, wenn er seine Mutter still weinen sah, kann man sich denken — man sah es auch an der tiefen Falte, die sich dann in die weißen, reinen Stinne grub, an den zitternden Lippen und den geballten Fäusten — in solchen Momenten näherte er sich der liebenden Mutter und zog ihr die Hände weg von dem tränenschnelnden, abgehärmten Antlitze.

„Warum weinst Du, Mama?“ hatte er einmal gefragt, „hat Dir Papa etwas zu Leide gethan? Der Knabe kommt er denn her, um Dich weinen zu machen?“ Die Mutter hatte erschrocken die Hand des Knaben gefaßt, die Worte, welche der Knabe mit geröthetem Antlitze hervorgehoben, hatten ihn gezeigt, daß das Kind einen tieferen Blick hatte, als andere Kinder seines Alters. „Dein Vater hat mir nichts zu Leide gethan, mein Kind,“ hatte sie damals geantwortet, „Dein Vater ist ja so gut — Du mußt ihn so lieb haben, wie mich.“ Der Knabe hatte darauf nichts geantwortet, seine Lippen waren fest aufeinander gedrückt, aber er schüttelte unumwunden den schwarzen Lockenkopf. Oft sah dann der Knabe und sann, was wohl zwischen Vater und Mutter sein könnte und was wohl der Grund sei, daß der Vater die Mutter nicht so lieb habe, wie er.

Als Alfred zehn Jahre alt war, erkrankte seine Mutter. Das waren traurige Tage — der Knabe wich nicht vom Bette der Mutter, er las ihr vor, er erzählte ihr Alles, was er wußte, er brachte ihr die schönsten Blumen. Die Mutter sah, daß die Wangen ihres Kindes immer bleicher wurden, das fortwährende Sighen im Krankenzimmer übte einen nachtheiligen Einfluß auf die zarte, im Werden begriffene Natur des Knaben. „Seh' aus, mein Kind,“ hat sie oft, „mache mehr Bewegung in der frischen Luft — Deine Wangen sind so bleich.“ „Ich mag nicht ausgehen, Mutter, ohne Dich,“ sagte dann der Knabe und schob seinen Arm unter das Haupt der Mutter und küßte das bleiche, abgehärmte Antlitze.

Der Präsident erlaubte sich täglich um das Befinden seiner Frau, aber er kam selten in das Zimmer, er war zu sehr mit seinen Sportvergnügungen beschäftigt; den größten Kummer verursachte ihm die Krankheit seiner Frau, weil er keine Soireen geben konnte, so lange sie lebend war.

Es war an einem Abend, die Präsidentin schlummerte und Alfred, welcher ihr bis jetzt vorgelesen hatte, erhob sich und ging schachte hinaus, um ein anderes Buch zu holen. Er ging in die Bibliothek und suchte in einem Fach, als er im Nebenzimmer Stimmen zu hören glaubte — leise ging er zur Thüre, sie war halb offen — er sah seinen Vater auf einem Divan neben einer Dame sitzen, Beide sprachen eifrig miteinander; jetzt lehrte sich die Dame so, daß er ihr Gesicht sehen konnte, er hatte sie oft im Hause bei Unterhaltungen gesehen, sie mochte ungefähr 19 Jahre zählen und hieß Olga Walthier. Alfred hörte den Vater freundlich zu dem Fräulein sprechen, er hörte das helle Lachen der Dame — jetzt legte der Präsident den Arm zärtlich um das Mädchen — er sah, wie sie den Kopf an seine Schulter legte, wie sich sein Vater zu ihr niederbeugte und — der Knabe sagte zitternd die Worte des Stupels — der Präsident küßte das Mädchen und taste, und drinnen in der dumpfen Stube lag sein armes, krankes Weib, die heißen Thränen auf den bleichen Wangen. . .

Die Krankheit der Mutter verschlimmerte sich von Tag zu Tag; Alfred wich nicht mehr von ihrem Bette, er wurde täglich bleicher und abgehärmter und einmal in der Nacht, als er vor Enttäufung eingeschlummert war, fühlte er die Hand der Mutter auf seinem Haar. Er

zu Hand ging und dessen Ursprung wohl in der Umgebung Gambetta's zu suchen ist.

Der Verfasser, der sich selbst als einen „republicanischen Bourgeois“ bezeichnet, setzt, offenbar mit einer großen Vorliebe für Gambetta, aus-

einander, wie wenig an ein Zufammengehören der beiden Männer zu denken ist. „Nach nie hat man“ (so sagt er) „zwei verschiedener Männer, zwei entgegengelegte Temperamente gesehen.“

Man versteht mich recht. Ich untersehe nicht, welcher von beiden Staatsmännern richtiger sah. Ich wollte nur an schlagenden Beispielen zeigen, daß die Herren Grösy und Gambetta vermöge ihrer von Grund aus verschiedenen Natur und politischen Anschauungsweise unfähig sind, zusammen zu arbeiten.

Klar und deutlich spricht hier Gambetta oder einer seiner Freunde aus, daß der Kammerpräsident nicht daran denkt, seinen Posten zu verlassen, außer wenn ein Nachfolger für Grösy gesucht würde.

**Island.**

Wien, 19. Januar. (Zur „polnischen Frage“.) Seit einiger Zeit macht die „polnische Frage“ wieder ziemlich viel von sich reden und in französischer, russischer und deutscher Sprache wird den Polen auseinandergesetzt, in welcher Lage und bei welchem Freundschaftsbündniß sie sich am wohlsten befinden würden.

erwachte von der Verhütung und sah die Mutter, mit weit geöffneten Augen, halb aufgerichtet im Bette, ihre Lippen bewegten sich, aber kein Laut drang hervor — sie konnte nicht sprechen mehr.

Alfred blieb nicht lange mehr im Hause des Vaters; dem Präsidenten war der stille, bleiche Knabe lästig, das traurige Gesicht desselben erschien ihm wie ein Vorwurf und der Knabe konnte sich nicht in einem Hause wohl fühlen, in welchem ihn nichts festsetzte, wo nichts war, an was sich das einsame Kindesherz schließen konnte.

Alfred hatte später die Unversität bezogen und Medicin studirt, seine Ferien benötigte er zu Reisen, nach Hause kam er nie — warum auch? Vater und Mutter luden ihn zwar jedes Jahr bei Beginn der Ferien ein, diese zu Hause zuzubringen, doch waren diese Einladungen so kühl, daß ihnen Alfred nicht gefolgt wäre, wenn er selbst andere Gefühle für seine Eltern gehabt hätte.

Nach Beendigung seiner Studien hatte er den Doctorgrad erwartet und seinem Vater geschrieben, daß er jetzt in die Residenz kommen werde, um sich da niederzulassen, worauf ihm der Vater geantwortet hatte, daß dem Sohne sein Haus zur Verfügung stehe.

Jetzt war Alfred daheim, er hatte mit unaussprechlichen Gefühlen den alternen Vater gesehen, jetzt noch die Stiefmutter — er freute sich nicht auf die Begrüßung. Lange sah er in seinem Zimmer, die Stühle gedankenvoll in die Hand genügt, die Klänge der Musik schlugen gedämpft an sein Ohr, der Regen prasselte leise an das Fenster, zitternd flüchelte das Licht der Kerze — er dachte an seine Kindheit — an seine Mutter und an das süße, traute Wort — daheim! (Fortsetzung folgt.)

Arbeit, die an und für sich das höchste Interesse in Anspruch nimmt. Was der Verfasser über die inneren Zustände Polens, über die Organisation der sogenannten Nationalregierung, über die zur Bekämpfung derselben angewandten Mittel berichtet, macht in jeder Hinsicht den Eindruck der Wahrheit und Unparteilichkeit und sichert dieser Abhandlung eine gewisse Stellung in der neuern historischen Literatur.

In direct geht auch aus dieser Darstellung deutlich hervor, daß Preußen seine Grenzen hermetisch verschlossen hatte, und daß wesentlich aus diesem Grunde der Zustand in den der preussischen Grenze benachbarten Provinzen ohne besondere Anstrengung unterdrückt werden konnte.

Der Verfasser muß nicht nur eingestehen, daß die Hauptmasse der für die Aufständigen bestimmten, aus Lüttich verschifften Waffen von den preussischen Behörden weggenommen wurde, er theilt verschiedene Briefe mit, aus denen hervorgeht, daß die Insurgentenführer aufzugs auf Zuzug aus Polen gerechnet hatten, und daß das Ausbleiben dieses Zuzugs ihnen schwere Verlegenheiten bereitete.

Dabei kommt noch in Betracht, daß die preussische Regierung durch ihren in den Jahren 1863 und 1864 den Russen erwiesenen Vorstoß thatsächlich ein großes Opfer brachte, daß die Februarconvention dem Fürsten Bismarck die heftigsten Angriffe seitens der parlamentarischen Opposition zuzog, und daß erst die Convention das Ministerium zu dem außerordentlich schwierigen und peinlichen Proceß nöthigte, der im Jahre 1864 gegen die preussisch-polnischen Theilnehmer und Begünstiger des Aufstandes angehängt wurde.

**U s l a n d.**

Paris, 19. Januar. Gestern fand eine stille Gedenkmesse für Napoleon III. statt. Nach der Messe zog ein Haufe Bonapartisten vor das Gypé und dann über die Boulevards unter Hochrufen auf Cassagnac und den Appell an das Volk. Die Polizei schritt nicht ein. Vor Amigues's Wohnung fand eine andere Ansammlung statt. Jeder Conflict unterließ, die Menge verließ sich.

Wom, 19. Januar. Depeschen aus Konstantinopel berichten über einen Zwischenfall, der die Porte und Italien betrifft. Prinz Paffan, Bruder des gegenwärtigen Hebrer, langte an Bord eines italienischen Dampfers an und erhielt durch den türkischen Polizeiminister die Anweisung, daß ihm nicht gestattet sei zu landen. Der Minister, der diese Mitteilung dem Prinzen persönlich gemacht, verließ das Schiff, ließ jedoch einen Dolmetschen und mehrere Soldaten zur Bewachung des Prinzen zurück, der eingeladen worden war, an Bord eines türkischen Schiffes zu gehen, was er refusierte.

Madrid, 18. Januar. Die parlamentarischen Minoritäten fahren fort, sich der Theilnahme an die Sitzungen zu enthalten.

Belgrad, 19. Januar. Wie bekannt, hat der Außenminister General Radošević in Folge der neuen Wendung in der serbischen Genbahn-Politik seine Demission gegeben. Oberst Sedakowics, Präsident des Senatscomités, wird als sein Nachfolger bezeichnet.

Sophia, 19. Januar. Seit einer kürzlichen Verjüngung wird Ministerpräsident Clement während der Dauer der Abwesenheit des Fürsten Alexander von Bulgarien die fürstlichen Privilegien als zeitweiliges Locumtenens ausüben. Die Ernennung des Russen Boggers zum Leiter des Ministeriums des Innern hat allgemeine Unzufriedenheit im Lande hervorgerufen.

New-York, 19. Januar. Die republikanische Legislatur von Maine trat auf Grund der ihr günstigen Entscheidung des Obergerichtes zusammen und wählte den Republikaner Davies zum Gouverneur. Derselbe leistete sofort den Eid, worauf auch die übrigen Beamten des Staates gewählt wurden. General Chamberlain erkannte die Autorität des Gouverneurs Davies als legal an. Einige Fusionisten haben sich der republikanischen Legislatur angeschlossen.

**Vocal- und Tagesnachrichten.**

Sermannstadt, 22. Januar.

(Eine Strafpredigt.) Schänen sollen sich alle Diejenigen, die nicht gehörig vorbereitet und gewissermaßen im Hund vor dem Publicum erscheinen. Schänen sollen sich insbesondere Diejenigen, welche die Reisperrgasse reguliren wollen und dabei mit einem unseitigen Plane auftreten. Die Reisperrgasse besteht nicht bloß aus Grund und Boden. Zum Ausschöpfen und Aufwiegeln des Grundes und Bodens braucht man weder Ingenieure, noch Sachverständige; das weiß jeder Müllwurm auch. Zur Reisperrgasse gehören: 1. Die Häuser, welche sich in der Reisperrgasse befinden und 2. der Grund und Boden, auf welchem diese Häuser stehen.

Wer einen Regulirungsplan macht, der sich bloß mit dem Grund und Boden vor den Häusern beschäftigt und die erforderliche Regulirung des Grundes und Bodens und Adaptirung in den Häusern bei Seite läßt, der bilde sich nicht ein, etwas Fertiges geliefert zu haben.

Die vorgelegten Pläne wurden so ausgearbeitet, als ob in der Reisperrgasse sich keine Häuser befänden.

Es geht nicht an, was geordnet ein Ganzes bildet, zu zerritzen, den Grund und Boden vor den Häusern nach Belieben zu gestalten, den Grund und Boden in den Häusern aber so zu lassen, wie er ist.

Wer den Grund und Boden einer Gasse reguliren will, muß den ganzen Grund und Boden der Gasse in den Kauf nehmen; eine Arbeit ist und bleibt Pflanzerei, wenn sie sich nur mit einem willkürlich gewählten Theil befaßt, den andern aber im Alten läßt. Und wenn Planmacher auf so dumme Mitbürger rechnen, die nicht einmal das wissen, so sind sie aufgefressen und haben die Rechnung ohne Wirth gemacht.

(Vom Eislauf-Verein.) Sonntag den 25. d. M., fiabte das 2. diesjährige Abendfest statt. Die P. T. Mitglieder werden aufgefordert, entweder in Costüm, oder doch mit auffallenden Abzeichen versehen, sich möglichst zahlreich am demselben theilnehmen zu wollen. Um mannißfachen Unannehmlichkeiten auszuweichen, werden die Eintrittskarten für die P. T. Mitglieder Freitag und Samstag Vormittag von 10—1 Uhr und Nachmittags von 3—7 Uhr, sowie Sonntag Vormittags in der Handlung des Herrn Friedrich Thallmayer (Reisperrgasse) ausgegeben; Abends an der Cassa können Karten nur für Nichtmitglieder gelöst werden. Mitglieder zahlen 10 kr., Nichtmitglieder als Zuschauer 20 kr., als Schlichtschußläufer 50 kr.

(Selbstmord.) Gestern Mittags hat sich der Schwarzbücker St. in der Katerngasse erschossen. Die Ursache der verzeifelsten That ist nicht bekannt.

Der Handelsminister hat in einem an den Verwaltungsausschuß des Bogarajer Comitats gerichteten Erlaß dem Wunsch dieses Verwaltungsausschusses entgegen sich dahin ausgesprochen, daß die gesetzliche Feststellung eines Minimums zur Hintanhaltung der unbeschränkten Zerstückelung des Kleingrundbesitzes auf außerordentliche Schwierigkeiten stoßen würde; den aus dieser Zerstückelung entstehenden Nachtheilen werde durch das hoffentlich bald zu Stande kommende Gesetz über die Regelung des Grundbesitzes in Siebenbürgen (Commissation u. s. w.) wenigstens theilweise vorgebeugt werden.

Der Gesetzentwurf über die Reform der Besizerregelung in Siebenbürgen ist bereits ausgearbeitet worden und wurde durch den Justizminister den Ministern für Finanzen und Handel zur Meinungsäußerung mitgetheilt. Namentlich wird die Einleitung der Bepflanzung erleichtert, das Verfahren in ein inquisitorisches umgestaltet, manche Grundstücke, Alpen, Wälder, Weiden, Wald-Enclaven von der Regelung und Commassierung eventual ausgeschlossen, die Garantien von der Regelung und Commassierung möglichst vermindert und ein Selbstbeitrag für die Kosten der Regelung sowohl von den einzelnen Urbarsialisten, wie von den Adhäsionsbesitzern verlangt. Urbarsialgerichte werden nicht errichtet und auch das materielle Recht bleibt unberührt. Das sind die Grundzüge des Entwurfs. Dabei müssen natürlich noch Durchführungs-Verordnungen herausgegeben werden, an deren Verfassung gegenwärtig gearbeitet wird. Man beabsichtigt seinerzeit drei Verordnungen zu erlassen, und zwar eine für die Gerichte, eine für die Verwaltungsbehörden und eine für die Finanzbehörden.

Das Ministerium des Innern hat die Satzungen der „Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich“, welche ihren Sitz in Wien hat, beschienigt. Der Central-Vorstand hat sich bereits constituirt und seine Wirksamkeit begonnen. Diese Gesellschaft setzt sich zur Aufgabe die Erforschung, Sammlung, Erhaltung, Bearbeitung und Veröffentlichung der auf den Protestantismus in Oesterreich bezüglichen Denkmale, Schriftstücke, Druck- und Bildwerke, Nachrichten u. s. w. — Sie erstrebt diese Zwecke zunächst durch Anlegung bezüglicher Sammlungen, besonders aber durch Herausgabe eines Jahrbuches, welches als Vierteljahrschrift in Wien erscheint und durch alle Buchhandlungen zu beziehen ist. Das Jahrbuch soll in Original-Artikeln, Referaten, Notizen, Documenten u. s. alles auf den österr. Protestantismus bezügliche historische Material nach und nach sammeln und verwerthen. — Das Bureau des Central-Vorstandes befindet sich: I. Dorotheergasse Nr. 16.

Der Budapester Landescomandant, Baron Edelsheim-Syulay, erklärt in einer Zuschrift an den „Hva“, daß gelegentlich der Pater Lumatte von Seite der Soldaten nur der Richter Hajnal erschossen wurde, nachdem derselbe einen Soldaten niederschlagen und drei andere Soldaten mit der Peitsche geschlagen hatte. In der Gegenwart, wo der Jurist Schwarz fiel, wurde von den Soldaten überhaupt nicht geschossen, es müßte also ein Revolvererschuß aus den Reihen des Paolicums sich getödet haben.

(Attantak auf einen Redacteur.) Auf den Redacteur des „Lofoncz-Rozradomeyi Hirado“, J. M. Sárosi, wurden am 14. d., am Abend, als er aus Lofoncz nach Palfalva sich begeben wollte, zwei Schüsse abgefeuert. Eine der Kugeln bohrte sich in den Hut eines neben ihm gehenden Mannes. Sárosi wurde nicht verletzt. Er hat einen der Attentäter erkannt und sofort die gerichtliche Anzeige gegen denselben erstattet.

(Eine Musergemeinde) ist das vom Grafen Ludwig Batthany gegründete Vajos-Komatom, dessen madere ungarische Einwohnerhaft viele heilsame Institutionen ins Leben gerufen hat. Dort finden sich: eine Kinderbewahranstalt, sehr schöne Schulen, ein Casino, das viele Blätter hält, Bauschulen; in neuerer Zeit wurde ein Getreide-Sparmagazin errichtet. — Die Bevölkerung ist wohlhabend und zufrieden.

(Stammesrod einer Wahnsinnigen.) In Groß-Rikinda hat sich am 12. d. Mita Kaliaovics, die 22jährige Tochter eines vorzigen Znjassen, welche schon seit gerumer Zeit periodische Wahnsinnsanfalle hatte, in den mit Stroh geprägten Dien des Wohnhauses gestürzt, aus welchem sie die Angehörigen nur mit Mühe noch lebend, doch an dem Oberkörper verbrannt, herauszuziehen vermochten. Die Unglückliche verlangte noch unter den fürchterlichsten Qualen in fortwährendem freilichem Gelange nach einem Spiegel, um das eigene entstellte Zammersbild anzusehen. Der schnell herbeigekrufene Gemeindevorsteher vermochte nichts mehr auszurichten und nach einigen Stunden gab das arme Mädchen den Geist auf.

(Eine barbarische Verjüngung.) Dem „Pesti Hirlap“ wird aus Zala-Egerberg geschrieben: Der Knebler Znjass: Samuel Kabinel war vor einigen Jahren sammt seiner Familie nach Szeged übergesiedelt und hatte dort ein Wirthshaus eröffnet. Im vorigen Jahre packete er ein anderes Wirthshaus und reichte zum Zweck der Lösung seines Contractes über das frühere Wirthshaus ein Gesuch bei dem österreichisch-ungarischen Consulat ein, welchem Gesuch er 15 fl. beilegte. Hierüber geriet der Consul dermaßen in Zorn, daß er den Kabinel zu achtzigtägigem Arrest verurtheilte. Damit noch nicht zufrieden, ließ er dem Unglücklichen in der strengen Winterszeit zu Fuße von Szeged nach Zala-Egerberg abspedigen. Diese Reise hat dreißig Tage in Anspruch genommen. Die siebzigjährige Mutter des Unglücklichen machte diese entsetzliche Tour mit. Sie kamen in einem ungeschicklichen Zustande in Zala-Egerberg an.

(Die verschwundenen 60.000 fl. der Nordbahn zu Stande gebracht.) Mehr als vier Monate sind verstrichen, seitdem der Caffedienar der Nordbahn, Bartholomäus Rager, der Polizeibehörde

die Anzeige machte, daß ihm im sogenannten „Esterhazy-Keller“ in der Nadergasse ein Paket mit einer Summe von 60.000 fl. in Baarem gestohlen worden sei. Die polizeilichen Nachforschungen haben ergeben, daß diese Summe unterschlagen hat. In seiner Wohnung am Boden eines Hofes fand man die Summe von über 58.000 fl., nämlich 35 Stück Tausender und 435 Stück Hundert, sowie 221 fl. in kleineren Noten. Die Summe war unter einem dünnen Bretchen am Boden des Hofes angehängelt. Die Frau Riget, welche von dem Diebstahl nichts, ist in Haft genommen worden.

(Wie man Wühlkäse der Flott macht.) Am 13. d. M. Abends signalisirte man einen großen Brand in Wuggau, Pfarre St. Johann im Sagga-Bezirk. Die sofort an Ort und Stelle angekommene Feuerwehr fand die prächtige, mit den neuesten Einrichtungen versehene Kunstmühle des Herrn Ensbrenner in hellen Flammen. Trotz der riesigsten Anstrengungen war es nicht möglich, das Object dem gefährlichen Elemente zu entreißen. Es brannte bis auf den letzten Rest nieder. Glücklicherweise blieb das Feuer auf dies eine Object beschränkt. Vandalische Einfalt soll, wie erzählt wird, als Entschuldigungsursache gelten. Der Pächter der Mühle wollte die Räder, die mit Eis stark bekleidet waren, wieder in Gang bringen, und um dies schneller erzielen zu können, brannte er unter dem Rade ein Feuer an und ging, wahrscheinlich in der Meinung, daß das Eis ohne ihn nicht brenne, in das Wohnhaus, um dort in aller Gemüthsruhe sein Nachtmahl einzunehmen. Inzwischen fing das Rad doch Feuer und das Unglück war fertig.

(Ein Ugar in Australien.) Im „Speedi Hirato“ wird der vom 17. September v. J. aus Sidney datirte Brief des Johann Nötig aus Kosposar veröffentlicht. Nötig trat 1877 freiwillig in die Kriegs-Marine und nahm an der Expedition Theil, die am 28. April v. J. aus dem Hafen von Pola nach Sidney zur Weltumsegelung abging. Der Expedition war das Kriegsschiff „Pelagoland“ zur Verfügung gestellt. In dem Schreiben schildert Nötig die Reise und seine Eindrücke.

(Ein Prophet.) Zu der Pfingstfeier zu Rheinau, im Canton Zürich, stand am 9. d. der Philosoph August Anton Clement, der Urheber der „Weltlehre des Gottthums“. Er war im Tirnanu in Ungarn 1811 geboren und sollte, einer gut gestellten Familie angehörig, sich dem Advocatenstand widmen. Er zog es jedoch vor, bios seinen philosophischen Studien zu leben und ging nach Deutschland und später nach Zürich. Seine neue Weltreligion ist eine Art wiederwärtigen Socialismus; er hat sein ganzes Vermögen den Zwecken der Verbreitung dieser seiner Lehre geopfert. Aber alle seine Opfer, seine Prophezeiungen und Drohungen waren umsonst, der Prophet, wie man ihn allgemein nannte, fand nur wenige Zuhörer. Einer derselben ist der jetzige Nationalrath Pfenniger in Zürich. Gänzlich verarmt und 1878 noch vom Schlag halb gelähmt, fand Clement in Rheinau Aufnahme und Pflege bis zum Tode.

(Im Hause des Mörders.) Aus Bjalostok in Rußland wird berichtet: Außerordentlich merkwürdig klingt folgende Begebenheit, die hier copulirt wird und die sich unfern der Station K. zugegetragen haben soll: Ein Bahndiener hatte sich ein Stümperchen zusammengespart, nach dessen Besitz sein nächster Nachbar, ein Baronsknecht, lieferte ihn. Er überfüllt jenen das Nachts in seiner Wohnung und tödtet ihn. Der Tochter des Gemordeten gelang es, mit dem Gelde zu entkommen und da sie in der Dunkelheit die Füße des Mörders nicht bemerkt hatte, schlüpfte sie schuschend in dessen Hauschen, da dieses am nächsten liegt. Sie wird von der Frau, die in das Verbrechen ihres Mannes eingeweiht ist, mit grinsender Freundschaft aufgenommen und zum Schlafengehen aufgefordert. Als der Mann nach Hause kommt und erfährt, daß der Vogel in's Garn geraten, wird der teuflische Plan gefaßt, die Schlafende mit heißem Wasser zu verbrühen. Bald aber mußte der Zug vorbeikommen, und der Bahndiener eilte zuerst an seinen Posten zum Signalfier. Zu der Verwirrung aber begriff er sich und steckte die Nachtschlange auf. Dies geschah, eilt er in's Haus, sein schauerliches Verbrechen auszuführen. Der Zug war inzwischen herangebraut und hält, ein Unglück vermuthend, an, zum Glück noch rechtzeitig, um das Verbrechen zu vereiteln und das Mädchen aus seiner gefährlichen Lage zu befreien.

(Visitenkarten.) Beim Jahreswechsel werden durch die Post Millionen kleiner Karten von Haus zu Haus getragen, welche den Boten zur Ueberbringung von Glückwünschen ersetzen. Die Visitenkarte ist die Scheidemünze der Höflichkeit und hat Cours in der feinen Welt. Durch diese Karten meldet man seinen Besuch an, nimmt Abschied, wünscht Glück und drückt bei Unglücksfällen sein Bedauern aus. Gleichwohl ist es schwer, die Geness der Visitenkarte zu ergründen. In welchem Zusammenhang steht sie mit der Höflichkeit? Man könnte glauben, ein Kalligraph habe sie erfunden aus Aerger darüber, daß so viele unleserliche Namen in die bei den Portiers ausliegenden Register eingetragen wurden. Das ist indeß eine irrige Annahme. Die Visitenkarte ist eine chinesische Erfindung und bürgerte sich in Europa mit dem chinesischen Porzellan ein. In China ist die Visitenkarte ein Gradmesser für Rang und Würde wie bei uns, aber die Gesellschaftsstufe, welche der Mann einnimmt, dessen Name darauf verzeichnet ist, wird nicht wie bei uns durch Kronen, Wappen und Titel allein ausgedrückt, sondern auch durch das Format. Je höher der Rang des Mannes ist, desto größer wird seine Visitenkarte. Als der englische Volschaffer Lord Macartney nach Peking kam, schleppten mehrere Diener eine riesige Papierrolle in sein Haus, die bei ihrer Entfaltung den Boden des Empfangssaales fast ganz bedeckte; es war die Visitenkarte des Kaisers von China. Zu uns gelangte die Visitenkarte erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, zur Zeit, da das Chinesenthum in Europa in höchster Blüthe stand. Damals ersöpfte man sich in den Residenzen kaiserlicher Fürsten in Höflichkeitbeweisen und man gebrauchte die Visitenkarten zunächst zur Anmeldung bei Besuchen. Auf den aus jener Zeit stammenden Karten sieht, wie wir einem französischen Journal entnehmen, die Formel: „Visite der Frau Gräfin von A.“ In der Regel sind die Namen nur mit einem quadratischen Goldrand umgeben, manchmal aber auch steht ein Amor vor einer Marmorstatue, welcher die Worte mit dem Griffel darauf zu schreiben scheint. Die Visitenkarten Ludwigs XVI. waren mit weißen Täubchen und Blumenkroben geschmückt. Auf anderen sah man ein vollkommenes Gemälde: einen Wanderer, der in den Ruinen eines griechischen Tempels vor einem mit Antenn unpmponnenen Marmorblock Halt macht und eine Inschrift zu entziffern scheint. Diese Inschrift ist der Name des Besuchers. Fürher von Bern, der Sohn jenes Architekten, welcher das Luthschloß Schönbrunn erbaute, stellte sich auf seiner Visitenkarte als Fürher dar, der eben ein Netz emporzieht. Casanova zeichnete seinen Namen auf ein altes Banner, das von einem Esel getragen wird, und Adrian Bartsch brachte auf seiner Karte einen Pudel an, der ein Kartchen zwischen den Zähnen hält, auf dem der Name und Glückwünsche zum neuen Jahre verzeichnet standen. Fast alle großen Künstler jener Zeit verfaßten ihre Karten mit irgend einem artistischen Schmuck. Die Damen statteten dieselben mit feinem Wohlgeruch und zierlichen Umschlägen aus. Diese Karten wanderten in der Rococozeit von Haus zu Haus und brachten oft Grüße bis zum Fuße des Schaffotts. In jenen Tagen, da die Galanterie in höchster Blüthe stand, suchte man auch dem profanen Theaterzettel ein anmuthigeres Gewand zu geben. Als auf dem kleinen Theater des Schlosses zu Chirisy Jean Jacques Rousseau's „Dorwahrerjäger“ vor dem Hofe aufgeführt wurde, erhielt die Zuschauer einen Zettel von Seidenpapier mit reicher Goldumrahmung, den der berühmte Boucher bemalt hatte. Die Revolution be-

reichte all' den prächtigen und üppigen Erfindungen des Rococo ein jähes Ende. Wie die Rippen, die reichen Brocatgewänder, die Popsperücken und andere Dinge, so verschwanden auch die Visitenkarten von der Bildfläche des Gesellschaftslebens und sie tauchten erst nach dem Sturz des Kaiserreichs wieder auf. Bis zum Jahre 1835 waren dünne, schmucklose Karten im Gebrauch, dann verzerte man dieselben in Paris mit Papiermalerei und Copialmalerei. Die Neuerung war aber zu geschmacklos und fand wenig Anklang. Später kamen große weiße Karten mit kleinen Namen und dann kleine Karten mit großen Namen. Als die Photographie den großen Aufschwung nahm, brachte man das Miniaturporträt des Besizers in einer Ecke der Karte an. Auch diese Neuerung verschwand sehr rasch wieder. Heute sehen sich alle Visitenkarten einander sehr ähnlich, aber zu den Neujahrsgratulationen bedienten sich in diesem Jahre viele Damen bunter Karten, die mit Blumen, Amoretten, Rindergruppen u. s. w. decorirt waren. Somit ist Aussicht vorhanden, daß der wieder erwachte Schönheitssinn sich auch der Visitenkarte bemächtigt. Vielleicht kehren die farbenreichen Karten der Rococozeit wieder und die Kunst schmückt auch diese unheimbaren Scheidemünzen der Höflichkeit mit zarten Farben und anmuthigen Figuren.

### Das evangelische Waisenhaus.

Ich halte im „Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatt“ meine Ansicht über den Ankauf einer Realität für das Waisenhaus im offenen Gespräch niedergelegt, worauf die löbliche Redaction des „Tageblattes“ in einer Anmerkung meine Ansicht widerlegte, nun fühle ich mich verpflichtet, die in der Anmerkung ausgesprochenen Bemerkungen am 14. Januar zu veröffentlichen.

Da nun aber die löbliche Redaction des „Tageblattes“ die Aufnahme meiner Berichtigung verweigert, so wünsche ich, geachtet Herr Redacteur, um die Aufnahme nachstehender Zeilen:\*)

In Ihrer Anmerkung in Nr. 1826 vom 19. December 1879 Ihres geschätzten Blattes sagten Sie, ich sei einseitig und nicht genau informiert. — Das gebe ich zu — nun bin ich besser informiert.

Nicht für das Waisenhaus soll eine Realität angekauft werden, sondern es soll für die Seminaristen, welche schlecht untergebracht sind, und Waisenkinder die Zuckerrabrik gekauft und wohnbar gemacht werden, es sollen die Seminaristen und die Waisenkinder, unter deren 13—14jährige Mädchen sich befinden, zusammengepackt einquartirt werden, ein Plan, der sowohl Bedenkliches an sich hat, daß Niemand, dem das Wohl der Waisenkinder am Herzen liegt, ihn wird billigen können, abgesehen davon, daß Sie wegen dieser Seminaristen, worunter kein einziger in Germanenstadt geboren ist, ihre Stiftungsgelder verlassen sollen und in der größten Kälte, bei stürmischen Wetter, im Schnee oder Morast, den eine halbe Stunde langen Weg aus der Zuckerrabrik in die Schule eintreten des Tages zurücklegen und ihre Gesundheit in Gefahr bringen sollen, während die Seminaristen im warmen Zimmer sitzen bleiben.

Vielleicht bemerkt ja der allmächtige Gott und die einsichtsvolle Weisheit unserer größeren Gemeindevorstellung unsere lieben Waisenkinder vor diesem Unglück.

So wird hoffentlich unsere Gemeindevorstellung auch dafür zu sorgen wissen, daß kein Geld aus dem Waisenfond oder einer anderen Stiftung genommen werde und zwar zu Gunsten der Seminaristen am allerwenigsten.

Früher sagte man uns, daß es für eine geistliche Entwicklung des Seminars durchaus nöthig sei, dasselbe selbstständig zu machen und wir übergaben es mit allen seinen Stiftungen dem hochlöblichen Landesconsistorium.

Das Wertwürdigste bei dieser Sache ist, daß man die Selbstständigkeit des Seminars mit Waisenkindern antreibt, während das Waisen-Institut zu seiner Entwicklung ebenfalls der Selbstständigkeit durchaus notwendig bedarf, jedoch aus dem Seminarfond nichts beanprucht, statt das Bestreben, das Waisen-Institut selbstständig zu machen, zu unterstützen, will man die factische Selbstständigkeit ganz zerstören, indem man den Waisenfond für die Seminaristen verwenden will, da doch das Seminarium die Gemeinde durchaus nichts mehr angeht, sondern unter der väterlichen Fürsorge des hochlöblichen Landesconsistoriums steht.

Es, noch einige Worte über Ihre Einwendungen gegen den Ankauf des Hauses Nr. 8 in der Mühlgasse für die Waisen. Die Mühlgasse soll die wichtigste der Stadt sein, da wäre zu bemerken, daß 9 Monate des Jahres, Herbst, Winter und Frühling überhaupt kein Staub ist und daß in der hauptsächlichen Straße der Stadt, also in der Mühlgasse, so zum Beispiel in dem Baron v. Bruckenthal'schen Stiftungshaus Familien wohnen, denen die Mittel erlauben, andere Wohnungen zu beziehen, wenn Sie der Staub belästigt oder für ihre Kinder schädlich wäre; auch erwingen die Waisenkinder den größten Theil des Tages in der Schule zu sein.

Am meisten aber hat mich übrigens Ihre Äußerung frappirt, daß das Haus in der Mühlgasse mit 28 Lichtern geräumiger bewohnbarer Zimmer den Bedürfnissen eines Waisenhauses nur zum Theil genüge. Hier muß ich bemerken, daß demselben eigentlich noch kein dringendes Bedürfnis nach einem Waisenhaus vorhanden ist, die 15 Waisen sind in dem jetzigen kleinen Waisenhaus gut untergebracht, ja, es wohnen schon in demselben 21 Waisen und könnten zur Noth 24 Unterkaufst finden. Wenn das Bedürfnis für den Ankauf eines selbstständigen Hauses für die Waisen eintreten wird, dürfte dieses Haus in seinen Händen und unverkäuflich sein, und dann wird man kein so passendes Haus für die Waisen mit solchen Vorzügen finden, wie ich sie bereits hervorgehoben habe, besonders wird man auf den durchfließenden Schweißbach verzichten müssen, als Was für die Kinder.

Was den Kostenpunkt anbelangt, welchen die geehrte Redaction betont, so gestatten Sie mir, denselben mit 3 Pfennig zu beantworten. Der Ankauf und die Wohnbarmachung der Zuckerrabrik sollen 52.000 fl. kosten, diese Summe mit 6% verzinst, verlangt 3120 fl. Zinsen. Um diese Zinsen zahlen zu können, will man für 20 Seminaristen 900 fl. zahlen als Wohnzins, die übrigen 2220 fl. sollen ebenfalls als Hauszins für 20 Waisenkinder aus dem Waisenfond genommen werden, ebenso die Hauszinssteuer und die jährlichen Reparaturkosten, während für die Waisenkinder jetzt gar kein Hauszins gezahlt wird, weil sie in ihrem Stiftungshause wohnen.

Der Waisenfond ist gewachsen durch weise Sparsamkeit, gute Verwaltung und gewissenhafte ethische Verwaltung, aber er ist nicht für das Seminar gewachsen, sondern für die Waisenkinder.

Auch die fromme Stiftung des Baron Carl v. Bruckenthal weist den vierten Theil der Einkünfte dem Waisenhaus zu. Die Seminaristen sind abgefordert mit dem Gymnasium bedacht.

Das Haus in der Mühlgasse Nr. 8 ist jetzt um 28.000 fl. zu haben, die Zinsen à 6% betragen 1680 fl., während der Mietzins 2700 fl. einbringt und der Käufer den Vortheil hat, daß ein bedeutender Gasposten à 6% auf dem Hause bleiben kann.

Hermannstadt, den 20. Januar 1880.

Josef Bayer,  
Presbyter.

\*) Anmerkung der Redaction. Wir entsprechen um so bereitwilliger dem Ersuchen, nachdem wir mit den Ausführungen des biederen und bedienten Eifers vollkommene einverstanden sind und uns freuen, daß die Hand des erprobten Veteranen im Dienste der Wahrheit und des Rechtes die Feder noch immer so wacker zu führen weiß.

(Literarisches.) Die soeben erschienene Nummer 16 des illustrierten Familienblattes „Die Heimat“, V. Jahrgang 1880, enthält:

- Va banque. Roman von Ewald August König. (Fortsetzung.) — Illustration: Godec am Rim. Phototypie von Angerer & Gschl. — Gedichte von Maria Ricci Paterno, übersezt von Paul Heysler. — Ein Verbum des Herzogs. Novelle. Von Franz Boller. (Fortsetzung.) — Amalia Heizinger. Von Alexander Rosen. — Illustration: Amalia Heizinger. — Schweizer Biene. II. — Ein seltsamer Diebstahl. Erzählung nach dem Leben. Von E. Creffieny. — Illustration: Das letzte Kleid. Nach dem Gemälde von Antonio Rotta. — Phototypie von Angerer & Gschl. — Die Tag- und Nacht bei Dunder. — Illustration: Godec am oberen Rim. (Novellensatz.) — Die Tag- und Nacht bei Dunder. — (Illustrationen.) — Silberhochzeit. — Aufstellungen der Aufgaben in Nr. 10 und 13.

Abonnements auf die „Heimat“ vierteljährlich 1 fl. 20 kr. (2 Mark), mit Postversendung 1 fl. 45 kr. — auch in Heften à 20 kr. (35 Pf.), am 15. und letzten eines jeden Monats). Durch alle Buchhandlungen und Postämtern zu beziehen. (Verlags-Expedition der „Heimat“, Wien, I., Seilerstätte 1.)

### Lotto-Ziehungen

am 21. Januar 1880:

Brünn: 21 87 5 86 34.

### Fremdenliste.

Römischer Kaiser. Johann Boyay, Kaufmann, von Wien; Eduard Pirich, Bg. Grün, Kaufmann, von Budapest



### Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse vom 21. Januar 1880.

(Qualität per Hektoliter. — Preis per 100 Kilogramm.)  
Weizen: Banater 72 $\frac{1}{2}$ —74 $\frac{1}{2}$  Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76 $\frac{1}{2}$ —78 $\frac{1}{2}$  Kilog. Gewicht von fl. 13.85 bis 14.20, Feiß 72 $\frac{1}{2}$ —74 $\frac{1}{2}$  Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76 $\frac{1}{2}$ —78 $\frac{1}{2}$  Kilog. Gewicht von fl. 13.95 bis 14.30, Pester Boden 72 $\frac{1}{2}$ —74 $\frac{1}{2}$  Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76 $\frac{1}{2}$ —78 $\frac{1}{2}$  Kilog. Gewicht von fl. 13.70 bis 14.05, Weizenburger 72 $\frac{1}{2}$  bis 74 $\frac{1}{2}$  Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76 $\frac{1}{2}$ —78 $\frac{1}{2}$  Kilog. Gewicht von fl. 13.95 bis 14.30, Backst. 72 $\frac{1}{2}$ —74 $\frac{1}{2}$  Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76 $\frac{1}{2}$ —78 $\frac{1}{2}$  Kilog. Gewicht von fl. — bis —.  
Roggen: 70—72 Kilog. Gewicht von fl. 9.50 bis fl. 10.—  
Gerste: Futter 60—62 Kilog. G. von fl. 7.50 bis fl. 7.75, Brauer 62 bis 63 $\frac{1}{2}$  Kilog. G. von fl. 8.15 bis fl. 10.75.  
Hafer (ung.): 36 $\frac{1}{2}$ —40 $\frac{1}{2}$  Kilog. G. von fl. 6.45 bis 7.70.  
Mais (Banater): von fl. 7.65 bis 7.75, anderer: von fl. 7.55 bis 7.60.  
Raps, Rohl: von fl. — bis —, Banater: von fl. — bis —.  
Hirse (ung.): von fl. 7.55 bis 8.10.  
Lieferungszeit (Ungar):  
Weizen: Frühjahr, 74 $\frac{1}{2}$  Kilog. G. von fl. 14.65 bis 14.70, bis September bis October — Kilog. G. von fl. — bis —.  
Roggen: Frühjahr, 69 $\frac{1}{2}$  Kilog. G. von fl. — bis —.  
Mais: bis Mai—Juni: fl. 8.75 bis 8.80.  
Raps: (Rohl) August—September — Kilog. G. von fl. — bis —.  
Banater Julius—August — Kilog. G. von fl. — bis —.  
Spiritus (roh): per 100 Liter von fl. 34.50 bis 35.50.

### Budapester telegr. Börsebericht vom 21. Januar 1880.

Ungarische Goldrente 93.90, Ung. Eisenbahn-Anlehen 116.—, Ung. Oskan, I. Emission Staats-Dblg. 78.25, Ung. Oskan II. Emission St.-Dblg. 90.75, Ung. Oskan 1878er Staats-Dblgation 79.50, Ung. Prämien-Anlehen 114.25, Ung. Weinhandlungs-Dblgation 59.75, Ung. Grundrenten-Anlehen 85.50, Ung. Grundrenten-Anlehen mit Verlosungsl. Anlehen 87.75, Ungar. Banater Grundrenten-Anlehen 87.50, Ungar. Banater Grundrenten-Anlehen 86.50, Ungar. Staatsanlehen in Papier 70.25, Ungar. Rente in Silber 71.—, Ungar. Goldrente 83.25, 1860er Staatsloose 132.—, Ungar. ung. Bank-Aktien 837.—, Ungar. Creditbank-Aktien 274.50, Ungar. Credit-Aktien 295.—, Silber —, R. f. Ducaten 5.49, 20 Francs Goldstück 9.32, 100 Mark Deutsche Reichswährung 57.85, London (für dreimonatliche Wechsel) 116.90.

### Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 21. Januar 1880

Ung. Goldrente..... 93.85  
Ung. Wechselanweisungen I. Emission..... 71.20  
Ung. Wechselanweisungen II. Emission..... 83.60  
1860er Staats-Anlehen..... 132.—  
Ung. Oskan II. Emission St.-Dbl. 91.25  
1878er Staats-Dbl. 79.50  
Ung. Eisenbahn-Anlehen..... 115.80  
Ung. Grundrenten-Anlehen..... 89.—  
Rente..... 87.50  
Siedeb. „ „ „ „ 86.50  
Staat.-Anl. „ „ „ „ 89.—  
Weinhandlungs-Dblgation..... 90.—  
Ungar. Staatsanlehen in Papier 70.15  
Defterr. Staatsanlehen in Silber..... 71.20  
Goldrente..... 83.60  
1860er Staats-Anlehen..... 132.—  
Defterr.-ungarische Bankactien..... 839.—  
Creditanlehen..... 197.—  
Ungar. Creditbank..... 274.25  
Silber..... —  
R. f. Ducaten..... 5.49  
Napoleon's or..... 9.38  
100 Mark Deutsche Reichswährung..... 57.85  
London..... 117.—

### Gingehend.

Wir leihen die Aufmerksamkeit unserer B. T. Leser auf eines der wenigen wirkl. Hilfsmittel, das in Amerika, England, Frankreich u. in den populärsten Volksmitteln zählt und bei uns seit einigen Jahren sich immer mehr und mehr einbürger, es ist dies das, aus tonnen und sechsen Pflanzen des tropischen Amerika zusammengesetzte nervenkraft u. e. und belebende Peruan-Extrakt von Dr. Bruna. Alle durch ein geschwächtes, oder zerrittenes Nervensystem bedingten Krankheits-Erscheinungen als: Nervenlähmung, vorzeitige Erschöpfung, Unfruchtbarkeit der Frauen, hysterische Krämpfe, Migraine, Haemicämie, nervöse Jähren, we den durch dasselbe wirksam behoben und verjagt es auch dort nicht, wo schon alle einflussreichen Mittel erfolglos angewendet wurden. Preis eines Schafels sammt gewählter Beschreibung 1 fl. 80 kr.  
Näheres im heutigen Anzeiger!

### Unterphosphorigauren Kalkhydrat.

Der Erfolg des unterphosphorigauren Kalkhydrats von Grimaud und Comp., Apotheker in Paris, gegen Brustkrankheiten, Krampfschmerzen, Gicht, Rheumatismus, Entzündung der Luft-Röhren hat zu zahlreichen Nachahmungen, welche nicht denselben Werth und nicht dieselbe Bereitung haben, Anlass gegeben.  
Die Patienten, welche den echten unterphosphorigauren Kalkhydrat von Grimaud und Comp. zu haben wünschen, belieben die Unterscheidung auf der Flasche zu verlangen.  
Die Fabrikanten, welche auf die Etikette und die Bezeichnung: „Nach Grimaud und Comp. in Paris“ sehen, sind das P. T. Publicum.

**Aus dem Amtsblatte.**

**Vicitationen.**

Am 6. Februar Liegenschaften des Franz Szöcs in Kerzels-  
Szent-Bal. (Diebst-Zent-Märtoner Bezirksgericht.)  
Am 9. Februar Liegenschaften der Katharina Margitina  
in Krenshadt und jene des Juon Babesiu in Uj-Doban. (Kron-  
städter Gerichtshof.)  
Am 9. Februar Liegenschaften des Jakob Netha in Stoif-  
falva. (Decker Gerichtshof.)  
Am 9. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Lie-  
genschaften des Géza Kőnczei in Kőzdi-Szent-Völcs. (Kőzdi-  
Bárhelyer Gerichtshof.)  
Am 10. Februar Liegenschaften des Andreas Thormächter  
in Kastenholz. (Germannstädter Gerichtshof.)

**Promessen**

auf  
**1860-er fl. 100-Lose,**  
Ziehung am 1. Februar 1880,  
**Haupt-Treffer 300,000 fl.,**  
à 3 fl. sammt Stempel,  
zu haben in der **Wechselstube** des  
**P. J. Kabdebo**  
in Hermannstadt. [20] 2-4

Mannschwäche, Nervenzerrüttung,  
Geheime Jugendstünden und Ausschweifungen.



**Dr. Wrun's**  
**Peruin-Pulver**  
(aus peruanischen Kräutern  
erzeugt).

Das Peruin-Pulver ist einzig und allein dazu  
geeignet, um jede Schwäche der Zeugungs- und Ge-  
burtskräfte zu heben und so beim Manne die  
Impotenz (Mannschwäche) und bei Frauen die  
Unfruchtbarkeit zu beseitigen. Auch ist es ein  
unerschöpfliches Heilmittel bei allen Störungen des Ner-  
venlebens, bei durch Hitze- und Blutverlust be-  
dingten Entkräftungen und namentlich bei durch Aus-  
schweifungen, Saunie und nachlässigen Pollutionen  
entstandene Ursachen der Impotenz) hervorgerufenen  
Schwächezustände des Mannes.

Preis einer Schachtel sammt genauer Beschreibung fl. 1.80.

Zu haben in **Wien** bei **Al. Gschner**, bis-  
choflicher Apotheker, **H. Bez. Kaiser Josephs-**  
**Strasse 14;** in **Budapest** bei **F. Formágyi**  
und **J. v. Pállich**. (654) 22-24

**Brust- und Lungenkrankheiten**

welcher Art dieselben auch sein mögen, werden mittelst  
des nach ärztlicher Vorschrift bereiteten,  
in Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Frankreich,  
England, Spanien, Rumänien, Holland und  
Portugal geschätzten

**Wilhelm's**  
**Schneebergs Kräuter-Allop**

von  
**Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen,**  
am sichersten beiliegend. Dieser Saft hat sich auf eine  
außerordentlich günstige Weise gegen Hals- und Brust-  
schmerzen, Grippe, Heiserkeit, Husten und  
Schonpfein bewährt. Viele Abnehmer bestätigen, nur  
diesem Saft hätten sie angenehmen Schlaf zu verdanken.  
Besonders bemerkenswert ist dieser Saft als Prä-  
servativ bei Nerven und rauher Witterung.

Zu Folge seines äußerst angenehmen Geschmacks  
ist er Kindern nützlich, ein Bedürfnis aber lungenkranken  
Menschen; Säuglingen und Kleinen gegen umstörte Stimme  
oder gar Heiserkeit ein notwendiges Mittel.

Diejenigen p. t. Käufer, welche den seit dem  
Jahre 1855 von mir erzeugten vorzüglichsten Schneebergs  
Kräuter-Allop echt zu erhalten wünschen, belieben stets  
ausdrücklich

**Wilhelm's Schneebergs Kräuter-Allop**

zu verlangen.

Anweisung wird jeder Flasche beigegeben.

Eine versiegelte Originalflasche kostet fl. 1.25 fr.  
und ist stets im frischen Zustande zu haben beim alleinigen  
Erzeuger

**Fr. Wilhelm, Apotheker in Neun-**  
**kirchen, Niederösterreich.**

Die Verpackung wird mit 20 fr. berechnet.

Der echte Wilhelm's Schneebergs Kräuter-Allop ist  
auch nur zu bekommen bei meinen Herren Abnehmern in  
**Hermannstadt: J. B. Misselbacher**  
**senior, Friedrich Thalmayer,**  
**Stauffent.**

**Blasendorf: Karl Schieszl, Apotheker.**  
**Klausenburg: Julius Fröhlich, Apotheker.**  
**Klausenburg: Ed. Valentini, Apotheker.**  
**Kronstadt: Ferd. Jekelius, Apotheker.**  
**Nagy-Enyed: August Binder, Apotheker.**  
**Schässburg: J. B. Teutsch, Kaufmann.**

Das p. t. Publicum wolle stets speciell  
Wilhelm's Schneebergs Kräuter-Allop ver-  
langen, da dieser nur von mir echt erzeugt  
wird, und da die unter der Bezeichnung  
Julius Ritter's Schneebergs Kräuter-  
Allop vorkommenden Fabrikate unwürdige  
Nachbildungen sind, vor denen ich besonders  
warne.

**Die Eisenmöbel-Fabrik**

von  
**Reichard & Co. in Wien,**  
**III., Marxergasse 17,**  
neben dem Sophienbad,  
früher: Fürstlich Salm'sche Eisenmöbel-Fabrik.

Da wir die Commissions-Lager in den Pro-  
vinzen sämtlich eingezogen, da es häufig vor-  
gekommen, daß unter dem Namen unserer Firma  
fremdes und geringeres Fabricat verkauft wurde,  
so ersuchen wir unsere geehrten Kunden sich von  
jetzt ab directe an unsere Fabrik in Wien wenden  
zu wollen.

Solide gearbeitete Möbel für Salon, Zim-  
mer und Gärten sind stets auf Lager und ver-  
kaufen von nun an, da die Speise für die früher  
gehaltenen Commissions-Sträger entfallen, zu 10%  
Nachlaß vom Preis-Tarif, welchen auf Verlangen  
gratis und franco einfinden. [415] 29-52



**Bestes Mittel**  
gegen alles Unbehagen, Uebel-  
lichkeiten, Magenbeschwerden,  
Diarrhöe, Zahnschmerzen etc.

**Als vorzügliches Magenmittel!**  
Krampfstillend!  
**Als Zahntinctur und Mundwasser!**  
**Als Toilettemittel!**

**Als ein erfrischendes Getränk!**

Preis einer Flasche 50 kr.; mit Postversendung, wo nur  
wenigstens zwei Flaschen versendet werden, 1 fl. 10 kr.

**Hauptdepot für Oesterreich-Ungarn:**  
Wien: Apotheke „zum heil. Leopold“,  
Stadt, Ecke der Spiegel- und Planckengasse,  
nach dem Großen, und in allen Communiten  
Wapptellen Wiens und der Provinzen.

**Depot in Hermannstadt bei W. F.**  
**Morscher, Apotheker u. Parfumeur.** 10-12 (727)

Wissenschaftlich geprüft und be-  
guntachtet.



**Benedictiner,**  
**Doppelkräuter-Magenbitter,**

nach einem alten, aus einem Benedictiner-Kloster stammenden Recept fabricirt  
und nur en gros versandt von  
**C. Pingel in Göttingen (Provinz Hannover).**

Der Benedictiner ist bis jetzt das kostbarste Hausmittel und deshalb  
in jeder Familie beliebt geworden. Der Benedictiner ist nur aus Bestand-  
theilen zusammengesetzt, welche die Eigenschaften besitzen, die zum Wiederaufbau  
eines zerrütteten dahinsinkenden Körpers unbedingt nötig sind. Er ist un-  
erlässlich bei **Magenleiden, Unverdaulichkeit, Hämorrhoi-  
den, Nervenleiden, Krämpfen, Blähungen, Hautaus-  
schlägen (Flechten), Athemnoth, Gicht, Rheuma-  
tismus, Schwächezuständen, sowie bei Leber- und Nieren-  
leiden** und vielen anderen Störungen im Organismus.

Der Benedictiner reinigt das Blut und vermehrt dasselbe, er entfernt den trüben, matten,  
sorgenvollen Ausdruck des Gesichtes, das gelblichgelbe Auge, die safranfarbige Haut, macht den Geist  
munter und frisch, stellt die Harmonie des Körpers wieder her und verlängert das Leben bis zu  
seinem vollen Maße.

NB. Jede Flasche ist mit dem Siegel „C. Pingel in Göttingen“ verschlossen und mit dem geschützten Etiquette versehen.  
Preis à Flasche von circa 330 Gr. Inhalt 2 fl. 50 fr. } Bei 5 Flaschen Verpackung frei. Bei 10 fl. freie Verpackung  
" " " " 660 " " 4 fl. 75 fr. } und eine Flasche gratis. Verlangt gegen Nachnahme durch nach-  
siehende Niederlage. En-gros-Verkauf durch die Fabrik.

**Attest.** Frau Katharina Ehrnböfer, Stübnerin am Gschwend in Benediktbeuern in Oberbayern,  
berichtet am 2. Mai 1877: Da mich so viel Gichtleidende um ihren „Benedictiner“ zu schreiben ersuchen, weil bei  
vielen schon die erste Flasche Besserung brachte, bitte ich um baldige fernere Zufendung von 10 Flaschen à 330 Gr. etc.

**Niederlage in Hermannstadt bei Herrn A. Gürtler, Saggasse.** [305] 17-80

Das im Jahre 1858 gegründete erste österreichische  
**Annancen-Bureau A. Oppelik,**  
Wien, Stadt, Stubenbastei Nro. 2  
(Eckhaus der Wollzeile Nro. 36),  
empfiehlt sich zur Besorgung von Annancen aller Art für  
**sämmtliche in- und ausländische Journale.**  
Für eine reelle Ausführung aller eingehenden Aufträge bürgt die allgemein als solid bekannte  
und älteste Firma dieser Branche in Oesterreich-Ungarn.  
Preis-Courante und Kosten-Voranschläge gratis und franco.

**Apotheke „Zum heiligen Leopold“ in Wien,**  
Stadt, Ecke der Planck- und Spiegelgasse,  
des  
**PHILIPP NEUSTEIN,**  
empfiehlt dem p. t. Publicum eine Reihe von **wirklichen Heil- und Toilettemitteln**, welche sich in allen Fällen vorzüglich bewährt und  
sichere Heilung ergeben. — Tausende von Zeugnissen liegen vor.  
Das p. t. Publicum wird ersucht, nur jene **Specialitäten** für echt zu acceptiren, die unsere Firma tragen.

- Neustein's verzuckerte Blutreini-  
gungs-Pillen der heil. Elisabeth**  
sind leicht abführend, blutreinigend und dabei völlig un-  
schädlich, bewähren sich vorzüglich bei Krankheiten der Unter-  
leibsorgane, Wechselfieber, Krankheiten der Brustorgane,  
Haut- und Augenerkrankungen, Kinder- und Frauenkrank-  
heiten, bekämpfen jede Verstopfung, die gewisse Quelle der  
meisten Krankheiten. Diese Pille ist das vorzüglichste und  
billigste Erzeugniß dieser Art. 1 Rolle, 8 Schacht., 120 Pillen  
enthalten, kostet fl. 1., einzelne Schachteln 15 fr.
- Diese Pillen sind durch ein sehr ehrenhaftes  
Zeugniß des Hofrathes Prof. Pitha ausgezeichnet.**
- Beaume Girome, die vorzüglichste Specialität** gegen  
Gicht. 60 fr.
- Brown-Pomade, eines der vorzüglichsten Haar-  
färbungs- und Haarcoufervierungsmittel, stellt die frühere  
Farbe des Haares wieder her. Preis eines großen Diegels  
fl. 2., eines kleinen Diegels fl. 1.**
- Dr. Callmann's Haarfärbemittel,**  
vollständig unschädlich, gibt jede Nuance (schwarz, braun,  
blond) dem ergrauten Haare wieder. fl. 3.
- Damen-Pulver, orientalisches.** Verleiht  
dem Teint Glätte, Feinheit und Weichheit (weiß oder rosa),  
à fl. 1 und à 50 fr.
- Damascener Rosen-Crème** zur Feinheit  
und Glätte des Teints. fl. 1.40.
- Damascener Rosen-Seife** à 55 fr.
- Kropfgeist, wird mit bestem Erfolge gegen Bläh-  
hals angewendet.** 70 fr.
- Electro-motorisches Halsband, gegen  
schweres Zittern der Kinder mit größtem Erfolge an-  
gewendet.** fl. 1.50.
- Victoria-Zahnpulver, eines der besten Zahn-  
reinigungsmittel** à 35 fr.
- Condensirte Schweizermilch** à 55 kr.; Nestle's Kindermilch à 90 kr.; Dr. Göllis' Speisepulver à 84 kr.; Anatherin-Mundwasser (Popp) fl. 1.40; Liebig's Fleisch-Extract  
1 Pfund 80 kr.; Dr. Pfeffermann's Zahnpasta à fl. 1.25; Polt's Reseda-Pomade à fl. 1.50 sind immer frisch am Lager.
- Grosses Lager von Parfümerien, Seifen, Pomaden etc. der ersten Pariser Firmen. — Chocoladen der Compagnie française von 60 kr. bis 3 fl. per Pfund. — Echt rus-  
sischer Thee à 1 fl. in 1/4 Pfund. — Lager aller möglichen Instrumente zum Heilgebrauche, wie: Selbstklystiere, Spritzen, Bandagen etc. billigst. — Grosses Lager von  
Zahnbürsten, Schmirkeln und anderen Toilette-Artikeln. — Wir empfehlen dem p. t. Publicum die Medicamente in verpackter Form, als: Chinin, Sarsaparilla, Domestische Pulver,  
Eisen, Lebertran, Bromkali, Jodkali, Kalksalz, doppelt kohlensaure Soda, Magnesia etc. zu den billigsten Preisen. — Sie betanntesten Specialitäten der Pharmacie und Parfümerie  
Frankreichs, Englands, Deutschlands, der Schweiz und Oesterreichs sind bei uns stets am Lager.**
- Alle in das Fach der Pharmacie, Parfümerie und Toilettekunst einschlagenden Artikel der Weltausstellung in Paris 1878 haben wir am Lager und versenden die Preis-Courante gratis.**
- Wir machen besonders auf das Büchlein: Dr. Boil's Schönheits- und Gesundheitspflege, Preis 30 kr., aufmerksam.**
- Eisen-Bier, besser und gesünder als alle Malzpräparate. Für Gesunde, Reconvalescenten und Kranke kräftigend und nährend.** 50 kr.
- Wir versenden entweder gegen Baar oder Postnachnahme und gewähren En-gros-Abnehmern bedeutende Rabatte.** (725) 6-12